

Leseprobe aus:

Amy Silver

Was bleibt, wenn du gehst



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Amy Silver

Was
BLEIBT,
wenn
DU
gehst

Roman

Aus dem Englischen von Alexandra Hinrichsen

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel «The Reunion»

bei Arrow Books/Random House, London

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, September 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

«The Reunion» Copyright © 2013 by Amy Silver

Redaktion Elisabeth Mahler

Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt

Umschlagillustration Ruth Botzenhardt & Cordula Schmidt;

thinkstockphotos.de

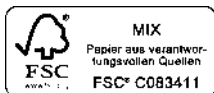
Satz Minion PostScript (InDesign) bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978 3 499 26852 6



Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen, Schweden.

In Liebe meiner Mutter gewidmet.

Prolog

Sonntag, 1. März 1996

Hallo Schöne,

Grüße aus dem verregneten Cork. Hoffe, dir geht es gut.

Wollte dir nur kurz ein paar Dinge schreiben. Nachdem ich gestern deine Nachricht abgehört hatte, lag ich eine halbe Ewigkeit wach und habe gegrübelt. Darüber, was für ein Idiot ich bin, wie viel Glück ich habe, dass wir zusammen sind, und wie leid es mir tut, dass du meinetwegen geweint hast. O Gott, es tut mir wirklich so leid!

Okay, letzte Nacht konnte ich also nicht schlafen, musste immer daran denken, wie verletzt du warst. Am liebsten hätte ich dich noch mal angerufen, weil ich deine Stimme hören wollte, aber ich hatte Angst, dass du vielleicht schon schläfst und ich dich wecke. Irgendwann bin ich dann aufgestanden, in die Küche gegangen, habe eine offene Flasche Bushmills entdeckt und sie leer gemacht. Ich glaube, die gehörte Ronan. Der macht mich einen Kopf kürzer, sobald er das merkt. Wär besser, wenn ich zusehe, dass ich die Stadt verlasse.

Aber ich schweife ab. Was ich eigentlich sagen will – da saß ich nun in der dunklen Küche und habe darüber nachgedacht, wie glücklich du mich machst.

Irgendwann bin ich zurück ins Bett gegangen und konnte immer noch nicht schlafen. Ich habe dann meinen alten Trick angewendet. Mach ich immer, wenn ich meinen Kopf einfach nicht ausbekomme und die Gedanken Karussell fahren. Ich spule dann geistig DER PATE II ab – Szene für Szene. Oder Goodfellas. Auch Szene für Szene. Gestern Nacht habe ich stattdessen an uns gedacht. An den letzten Tag im Haus in Frankreich, bevor wir wieder zurück mussten.

Den ganzen Sommer über war ja strahlendes Wetter gewesen, und ausgerechnet am letzten Tag musste es regnen. Morgens ging es mit dem Gewitter los, und dann goss es wie aus Eimern. Ich dachte schon, das Dach macht schlapp und wir sitzen da wie begossene Pudel. Gestern Nacht habe ich an diesen Tag gedacht und ihn mir Szene für Szene noch mal ausgemalt.

Über Nacht war es auf einmal kalt geworden, also haben wir morgens den Kamin angeworfen. Das Holz war knapp, einer von uns musste durch den Regen raus zum Schuppen und Nachschub holen, und das Los fiel auf den armen Andrew. Der war noch mordsmäßig verkatert vom Vorabend, erinnerst du dich? Eigentlich wollte er nur noch zurück ins Bett, aber Lilah hat ihn nicht gelassen. Er ging raus und ist auf dem Rückweg natürlich ausgerutscht und hingefallen. Den ganzen verdammten Nachmittag lag er uns damit in den Ohren, dass er sich die Hand dabei aufgerissen hat.

War aber doch trotzdem eigentlich ganz schön, oder? Der schlechtgelaunte Bauer aus der Nachbarschaft hat

noch Würstchen und Eier vorbeigebracht (und war wahrscheinlich froh, dass er uns bald los ist). Die gab es dann zum Frühstück. Wir haben stundenlang zusammengesessen, literweise Kaffee getrunken und gequatscht. Sonst war sowieso nichts los, außerdem hatten wir alle noch einen ziemlichen Kater. Wir haben Pläne für den nächsten Sommer geschmiedet und uns schon darauf gefreut, wieder herzukommen. Im Kamin knisterte das Feuer, die Fenster beschlugen, es duftete nach Würstchen und Kaffee, der Regen prasselte gegen die Scheiben. Und du, du hast dagesessen, meine Hand unter dem Tisch gehalten und sahst umwerfend aus, obwohl du am Abend zuvor bestimmt ein halbes Fass Wein ausgetrunken hattest. Wie machst du das nur? Du bist eine Zauberin, oder? Ja, bestimmt.

Gott, ich wollte einfach nie mehr weg. Und jetzt kann ich es kaum abwarten, bis ich wieder hinfahre. Nicht mal mehr vier Monate ...

Irgendwann fanden wir wohl, es wäre spät genug, um die nächste Flasche Wein zu köpfen, und Nat hat nach ein paar Gläsern beschlossen, dass sie auf keinen Fall ohne irgendein Zeichen der Veränderung nach England zurückkehren kann. Also hat sie von Lilah verlangt, dass die ihr die Haare abschneidet. Weißt du noch, wie entsetzt du warst? Die ganzen langen braunen Strähnen auf dem Fußboden, und Lilah sah mit der Schere aus wie eine Psychopatin. Nat standen die kurzen Haare phantastisch! Wie eine zarte Elfe mit riesigen grünen Augen sah sie aus. Dan und Andrew wollten ihren Augen nicht trauen und haben sie die ganze

Zeit mit offenem Mund angestarrt, als würden sie sie zum ersten Mal wirklich sehen.

Dann hörte der Regen auf, und Dan hat uns alle nach draußen gescheucht, um Fotos zu machen. Von uns, vom Haus, von uns vor dem Haus, von der Steinmauer, mit den Bergen im Hintergrund, wieder und immer wieder. Ihr drei Mädels, du und Lilah und Nat, habt wie Supermodels vor der Mauer posiert, ihr drei Schönheiten. Und Andrew lag im Gras und hat rumgejammert, weil er Kopfweg hatte und wegen seiner armen Hand. Dieses Weichei! Hast du die Bilder noch? Ich hab sie, glaube ich, nie gesehen. Aber ich hätte sie gern, damit ich sie aufhängen kann.

Dann fing es wieder an zu regnen. Du hast meine Hand genommen – du meintest, dir wäre schwindelig, so wie immer, wenn du einen Kater hast. Ich habe zu dir gesagt, da hilft nur ein Glas Wein. Wir sind alle wieder reingegangen, haben noch mehr Rotwein und diesen wirklich grässlichen Cidre getrunken und dann zu Gainsbourg und Donna Summer getanzt. Kannst du dich noch erinnern? Als wir abends im Bett lagen, tat uns der Bauch vom Lachen weh. (Nur mal so nebenbei: Hab ich dir eigentlich schon mal gesagt, dass du das schönste Lachen der Welt hast?)

Das war der großartigste Tag vom ganzen Urlaub, oder? Dabei haben wir nichts Besonderes gemacht. Wir haben nur gegessen und getrunken und gelacht. Ich bin niemals in meinem Leben glücklicher gewesen.

Diesen Tag habe ich gestern Nacht im Kopf noch einmal durchlebt, und als ich heute Morgen aufgewacht bin, konnte ich nur an dich denken. Hoffentlich vergesse ich nie, wie wir

alle waren an diesem Tag, wie wir uns gefühlt haben, du und ich – wir alle. Das müssen wir uns bewahren. Ich hab mir sagen lassen, das bleibt nicht zwingend für die Ewigkeit so.

Meine Ma schickt Grüße.

Kann es kaum erwarten, dich wiederzusehen, hübsche Kleine, ich hab Sehnsucht nach dir.

In Liebe

Conor

Erster Teil

1. KAPITEL



DEZEMBER 2012

Als sie an diesem Nachmittag zum gefühlten vierzehnten Mal die Treppe hinaufstieg, bemerkte Jen einen Blutstropfen auf den Stufen. Den musste sie nachher wegwischen. Nachher. Wenn die Schlafzimmer fertig und die Fensterbänke abgewischt waren, die Tagesdecken faltenfrei auf den Betten lagen und die Badezimmer blitzten. Dann noch Kaminholz auffüllen und Rosen in die Vasen stellen. Weiße Teerosen für Andrew und Nat, blutrote Orchideen für Lilah. Dafür war sie volle zwei Stunden zu einem schicken Blumenladen nach Draguignan gefahren. Eigentlich lächerlich und völlig übertrieben, aber vorhin war ihr das noch wichtig vorgekommen. Damit das Haus einladend und gemütlich wirkte. Bei Dan war sie sich nicht so sicher gewesen: Pfingstrosen waren zu feminin, Lilien rochen nach Beerdigung, Nelken waren zu billig. Schließlich hatte sie sich für eine Schwarze Samt-Petunie entschieden, die sie auf den Schreibtisch unter dem Fenster stellte. Von dort aus hatte man Blick auf die Bäume hinterm Haus und die Berge.

Nach den Blumen hatte sie für dreihundert Euro farbenfrohe Tagesdecken und Überwürfe für die Betten und Sofas gekauft, dazu mit afrikanischen Motiven bedruckte Kissen und schließlich einen weinroten Läufer fürs Wohnzimmer. Das war wirklich jenseits von dämlich! In ein paar Wochen schon würde sie den ganzen Kram wieder einpacken. Und was sollte sie dann damit anfangen? Sie wusste ja nicht einmal, wie es danach weitergehen würde. Sie stellte die Rosen auf die Truhe im zweiten Schlafzimmer. Die hatten Andrew und Nat ihr geschenkt. Nachdenklich fragte sie sich, ob das alles nicht ohnehin vergebliche Liebesmühe war. Jen schaute aus dem Fenster ins Tal und erschauerte; es war erst drei Uhr am Nachmittag und dennoch fast dunkel draußen. Außerdem rückte eine tiefgraue Wolkenwand erbarmungslos näher und näher. Unten lief das Radio – die Wettervorhersage hatte sich geändert. Das Sturmtief, das eigentlich für Mitte nächster Woche angekündigt war, sollte am Wochenende über sie hinwegziehen. Ein Blick gen Himmel stimmte Jen nicht gerade optimistisch. Es sah eher so aus, als würde der Sturm jeden Augenblick losbrechen. Draußen lag schon dick der Schnee, der vor zwei Tagen heruntergekommen war, aber im Moment zumindest waren die Straßen frei. Falls der Schneesturm früher anfang und die Straßen unbefahrbar machte, würden ihre Gäste es nie hierher schaffen.

Nachdem alle Blumen einen Platz gefunden hatten, ging Jen ins Bad, feuchtete ein Tuch an und putzte das Blut von der Stufe. Sie hatte sich beim Vorbereiten des Lammrückens in den Finger geschnitten. Den Braten sollte es zum Abendessen geben. So ein winziger Schnitt war an sich keine große Sache,

trotzdem kam ihr der Blutstropfen wie ein böses Omen vor. Ihre Nackenhaare stellten sich auf, und aus den Augenwinkeln glaubte sie im Halbdunkel des Hauses eine Bewegung wahrzunehmen. Schnell ging sie hinunter, legte Holz im Wohnzimmer nach und machte alle Lichter an.

Doch selbst jetzt, da es hell war und ein großes Feuer im Kamin brannte, kam es einem nicht so vor, als würde hier wirklich jemand leben. Das Haus wirkte kalt und leer. Sie war vor zwei Monaten hergekommen, nachdem das Haus ein Jahr lang leer gestanden hatte – und das merkte man ihm immer noch an. Um das zu ändern, brauchte es vermutlich Zeit und Menschen, die ihre Besitztümer anschleppten und überall verteilten. Jen hatte nur wenig aus Paris mitgenommen: Kleidung und Bücher und Küchenutensilien, ein Laptop und ein Radio, das war es so ziemlich. Alles andere wartete in diversen Kartons darauf, zum endgültigen Ziel transportiert zu werden.

Es lag aber nicht nur an der Einsamkeit, sondern auch an der Jahreszeit. Der Wind peitschte durch das Tal, pfiff durch alle Ritzen und rüttelte an den alten Fenstern. Jen war zum ersten Mal im Winter hier und lief meistens mit einer Decke um die Schultern im Haus herum.

Die Atmosphäre war im Winter vollkommen anders. Es war so ruhig. Im Sommer hörte man das Gebimmel von Kuhglocken, blökende Schafe, Traktorengeratter, Vogelgesang. Unterbrochen wurde die Stille jetzt nur ab und zu von einem dieser seltsamen Laster auf drei Rädern, die unten auf der Straße vorbeiknatterten, oder dem Krachen eines Holzscheits im Kamin – woraufhin Jen jedes Mal zusammenzuckte. Die Stille machte sie nervös und dröhnte in ihren Ohren. Sie musste das Radio

anstellen, damit sie sie nicht mehr hörte. Und auch in der Nacht lief das Radio, damit sie die anderen Geräusche nicht wahrnahm, die sie sonst wach hielten: knarrende Dielen, die im Wind rauschenden Bäumen, das unheimliche Heulen der Füchse, das klang wie ein den Elementen ausgelieferter Säugling.

Man konnte die Kälte riechen. Im Sommer duftete es nach Lavendel und Rosmarin, die in den Beeten vor dem Haus wuchsen. Früher gab es auch Kletterrosen, aber die waren nicht mehr da. Jetzt roch es nach dem Rauch vom Holz und gleichzeitig muffig und abgestanden wie in einer Gruft. Natürlich war auch das Licht ganz anders. Im Juli hatten Fenster und Türen aufgestanden, die Fensterläden waren festgehakt, und Sonnenlicht war mit dem Duft der Kräuter hereingeströmt. Nun kam es Jen so vor, als gäbe es Ecken in jedem Zimmer, die das Licht nie erreichte, als würde sie in permanentem Zwielficht leben.

Und dann waren da noch die Geister. Keine Nachbarn (Villefranche, das nächste Dorf mit ganzen 1489 Einwohnern, lag fünf Minuten mit dem Auto den Berg hinunter; weiter oben gab es nur ein paar Schäferhütten und noch sehr viel weiter ein, zwei Bauernhäuser). Nur die Geister der Vergangenheit. Sie saßen am Küchentisch, sie suchten im Unterstand neben den Bäumen nach Holz, drückten Jen zärtlich die Schulter, wenn sie sich im Bad vor dem Spiegel die Zähne putzte. Conor, der mit freiem Oberkörper auf der Leiter stand und Nägel in einen Balken schlug, Natalie und Lilah, die sich vorn auf dem Rasen sonnten, Andrew, der in der Küche BBC World hörte, Dan, der mit seinem Notizbuch und einer Zigarette im Mund auf der Steinmauer saß.

Falls das Wetter es zuließ, waren sie alle vielleicht schon heute Nachmittag wieder hier. In Jens Vorstellung waren sie noch genau so wie damals. Leute veränderten sich mit der Zeit doch nicht so dramatisch, oder? Sie selbst hatte seit jenen Tagen mehrere große Krisen überstanden, und trotzdem fühlte sie sich immer noch wie mit einundzwanzig. Okay, es gab ein paar Abnutzungserscheinungen, sie war runder und langsamer, aber alles in allem nicht wesentlich verändert. Ihre Einstellungen, ihre Leidenschaften waren geblieben – sie liebte noch immer Wörter und Sprache, die Musik von Jacques Offenbach, Segeln; liebte das Meer, aber hasste den Strand; sie liebte Hunde, nur nicht die der Pariser, die in Handtaschen herumgetragen wurden. War das nun eine Schwäche oder sollte sie stolz darauf sein, dass sie sich so treu geblieben war? Eigentlich empfand sie es als Zeichen von Charakterstärke, fragte sich aber auch manchmal heimlich, ob sie nicht einfach irgendwann in ihrer Entwicklung stehengeblieben war.

Jen war nervös, kam nicht zur Ruhe. Jetzt, wo die Ankunft der anderen unmittelbar bevorstand, wünschte sie sich fast, es *würde* schneien. Es war ihr auf einmal unheimlich, dass sie nun alle hier in Frankreich waren, unterwegs zu ihr. Es gab kein Zurück mehr. Jen spürte so etwas wie ein Flattern in ihrem Bauch – Nervosität oder das Baby? Sie wusste es nicht. Plötzlich beschlich sie das ungute Gefühl, einen Riesenfehler begangen zu haben. Sie schenkte sich in der Küche ein Glas Rotwein ein und verdrängte ihr schlechtes Gewissen wegen des Babys. Immerhin lebte sie schon fast zwanzig Jahre hier, und Französinen hatten nicht das geringste Problem damit.

Ein paar hundert Kilometer weiter südlich, in einem Hotelzimmer in Nizza, lag ein sehr dünnes Mädchen auf dem Bett, gegen das Kopfteil gelehnt, ihr blondes Haar bedeckte nicht ganz die Brüste. Sie beobachtete ihren Liebhaber dabei, wie er etwas planlos Klamotten in einen Koffer warf.

«Du solltest heute Nacht wirklich noch hierbleiben», sagte die Blondine. «In den Bergen wird es schneien, da bleibst du bestimmt mit dem Auto stecken. Bleib lieber bei mir.» Sie zog mit den Zehen die Bettdecke ein wenig tiefer, sodass mehr von ihrer nackten Haut sichtbar wurde, biss sich auf die Unterlippe und sah ihm tief in die Augen.

Dan lachte. «Das geht nicht, Süße, meine Freunde erwarten mich. Und dein Flug geht um Mitternacht.»

«Bis dahin sind es noch Stunden», erwiderte sie mit Schmolle Mund. Dann zog sie wieder an der Decke, bis die auf den Boden glitt und sie ganz nackt dalag.

Dan setzte sich auf die Bettkante, beugte sich über sie und gab ihr einen Kuss. Sie hielt ihn fest, schlang die Arme um seine Taille und drückte sich an ihn. Keine Frage, die Versuchung war groß.

Sie hatten drei Tage in Nizza verbracht. Gerade lief ein Filmfestival, ein ziemlich kleines, viele künstlerisch anspruchsvolle Indie-Streifen und aufwühlende Dokumentationen von zornigen Dreiundzwanzigjährigen mit extravaganter Gesichtsbehaarung. Im Vergleich dazu war er ein alter Mann und unglaublich erfolgreich, was in den Augen der jungen Regisseure bedeutete, dass er sich an den Kommerz verkauft hatte. Die würden auch noch ruhiger werden. Egal, es war ohnehin schwierig, verletzten Stolz zu pflegen, wenn man mit dem

hübschesten Mädchen von Nizza in einer Suite im Palais de la Méditerranée logierte.

Die Versuchung war riesig, wenigstens noch ein paar Stunden mit ihr zu verbringen. Aber nicht unüberwindlich. Er musste fahren. Nein, nicht nur das, er *wollte* fahren. Dass Jens E-Mail – die erste seit Monaten – seine Neugier geweckt hatte, war eine gelinde Untertreibung. Jennifer Donleavy, die Frau, bei der er abgeblitzt war. Die Frau, die er ... wie lange hatte er sie nicht gesehen? Sechzehn Jahre. Und jetzt wollte sie *ihn* sehen, hatte ihn ins Haus nach Frankreich eingeladen. Okay, die anderen natürlich auch. Das Haus stand zum Verkauf, schrieb sie, und vielleicht wollten sie alle es ja noch ein letztes Mal sehen.

Falls man ihm jemals ein Angebot gemacht hatte, das er nicht ablehnen konnte, dann war es dieses. Die Chance, in das Haus zurückzukehren, wo seine Karriere begonnen hatte. Seine besten Ideen und Einfälle hatte er gehabt, wenn er mit seinem schicken ledergebundenen Notizbuch (Geburtstagsgeschenk von Jen) auf der Steinmauer gesessen, Gaultoises Blondes geraucht und ins Tal geschaut hatte. Er grinste, als er sich daran erinnerte. Was wohl alles in ihm hochsteigen würde, wenn er wieder dort war, durch die Räume ging. Würde er noch immer Inspiration in diesem Haus finden?

Aber das war nicht alles. Er konnte es außerdem kaum erwarten, in seinem brandneuen Audi über die engen Serpentinien zu rasen. Laute Musik, Adrenalinschub bei jeder geschnittenen Kurve, Zeit zum Nachdenken. Die hatte ihm in letzter Zeit gefehlt und würde ihm guttun. Runterkommen und Kreativität tanken.

Aber vor allem ging es ihm um Jen. Normalerweise verbot er es sich, viel an sie zu denken, aber wie sollte er die Gelegenheit auslassen, sie wiederzusehen, herauszufinden, wie es ihr ergangen war, wie sie jetzt war? Sie war vollkommen abgetaucht, kein Facebook-Profil, kein Twitter-Account, kein einziger Treffer bei Google. Als ihre E-Mail gekommen war, hatte er erst mal alte Fotos herausgekramt, Bilder, die er sich seit zehn Jahren nicht mehr angeschaut hatte. Wie sie jetzt wohl aussah? War sie immer noch schön? Oder war sie vielleicht dick geworden? Okay, war auch eine gute Gelegenheit, die anderen alle wiederzusehen. Zugegebenermaßen war er gespannt darauf, was passieren würde, wenn Natalie und Lilah aufeinandertrafen. Das versprach ein interessantes Schauspiel.

«Ich habe dieser Freundin gesagt, dass ich heute komme», sagte er. «Da kann ich nicht einfach wegbleiben. Ich bin nicht mal sicher, ob die Nummer stimmt, die ich von ihr habe. Sie wird sich Sorgen machen, wenn ich nicht auftauche.»

«Klar», sagte die Blonde und schmolte wieder. Sie ließ ihn los, zog die Bettdecke hoch und drehte ihm den perfekten Rücken zu, auf dessen samtweicher Haut sich ein paar Sommersprossen tummelten.

Erst mussten sie über eine Dreiviertelstunde in der Schlange bei der Autovermietung warten, und als sie dann endlich ihren silbernen *Citroën* in einem Meer anderer *Citroën* auf dem riesigen Parkplatz entdeckt hatten, war es fast dunkel und hatte angefangen zu regnen. Auf dem Weg raus aus Marseille hatten sie sich verfahren, weil Natalie zu sehr mit ihrem Handy beschäftigt war und nicht auf die Hinweisschilder achtete.

Andrew hielt sich zurück und sagte nichts dazu. Das Letzte, was sie jetzt brauchten, war ein Streit.

«Sollen wir die Nacht vielleicht doch lieber irgendwo in einem Hotel verbringen?», fragte Natalie. Sie hatte den linken Arm an die Brust gepresst, und ihre Finger umklammerten den Sicherheitsgurt. Bei jeder Kurve und jedem Spurwechsel stützte sie sich am Armaturenbrett ab. Andrew konnte ein Stöhnen nur mühsam unterdrücken. Natalie war bei schlechtem Wetter nicht gern mit dem Auto unterwegs. «Hast du schon vergessen, dass die Straßen da oben eine Katastrophe sind? Schmale Serpentina, direkt an diesem verdammten Abgrund. Und du weißt doch, wie die Franzosen fahren! Das wird ein Albtraum. Wir haben nicht mal Winterreifen drauf. Die hätten wir doch eigentlich verlangen müssen!»

«Wird schon gutgehen, Nat. Ich fahre langsam. Wir haben es ja nicht eilig.»

Sie seufzte leise. «Warum machen wir nicht einfach irgendwo halt? Wir können doch morgen weiterfahren, wenn es hell ist. Dann kann ich heute Abend auch noch die Mädchen anrufen, ich habe hier kein Netz.»

Andrew holte tief Luft. «Jen erwartet uns, Nat», sagte er und lächelte seiner Frau schmallippig zu. «Außerdem haben wir die Mädchen von Heathrow aus angerufen. Den beiden geht's gut.»

Genau wie heute Morgen, als er und Nat sie zu ihren Großeltern in Shepton gebracht hatten. Die beiden waren begeistert gewesen, dass sie ihre Eltern mal ein paar Tage nicht zu sehen bekamen. Als er und Nat vom Hof gefahren waren, hatten sie sich abgeklatscht und einen Freudentanz aufgeführt. Kein Wunder, die zwei hatten vier Tage vorweihnachtlichen Kauf-

rausch vor sich, für den ihr Großvater die Kreditkarte zücken würde, und durften noch dazu vor dem Abendessen ein Glas Sekt trinken.

Natalie fuhr bei schlechtem Wetter tatsächlich nicht gern Auto, das stimmte schon. Allerdings war das nicht der einzige Grund, warum sie von dieser kleinen Reise nicht unbedingt begeistert war. Zum einen ließ sie ihre Töchter so kurz vor Weihnachten nur ungern allein, zum anderen war sie anders als er nicht unbedingt scharf darauf, das Haus wiederzusehen. Bis sie bereit gewesen war, sich noch mal mit Dan in einem Zimmer aufzuhalten, hatte es einige Überredungskunst gekostet.

Andrew hingegen konnte es kaum erwarten. Nein, nicht Dan wiederzusehen, obwohl er auch nichts dagegen hatte. Anders als seine Frau war er nicht nachtragend. Ihm fehlte die Energie, jahrelang auf jemanden wütend zu sein. Dan war ihm einfach nicht mehr so wichtig. Für Andrew ging es nur um Jen. Er hatte Schuldgefühle ihr gegenüber, als hätte er sie im Stich gelassen, sich nicht genug um sie gekümmert. Dabei hatte Jen sie komplett von ihrem Leben ausgeschlossen und sich abgeschottet. Trotzdem beschlich Andrew immer wieder das Gefühl, dass er irgendetwas hätte tun können, hätte tun müssen. Davon mal abgesehen, wollte er sie einfach nur wiedersehen, in diese warmen, braunen Augen schauen, die immer zu lachen schienen. Und er freute sich auch darauf, sie in ihrem Haus zu erleben.

«Wir sollten wirklich bei den Mädchen anrufen, damit sie wissen, dass wir gut gelandet sind», sagte Nat.

«Das erledigen wir, wenn wir bei Jen sind», sagte Andrew. «Vorher sind wir nämlich noch gar nicht heil angekommen.»